

Beate Kohnhäuser

Fragen zur Facharbeit „Theater Regensburg im Umbruch - Vom Regiebetrieb zum Kommunalunternehmen“ an den Chefdramaturg und persönlichen Referenten des Theaters, Herrn Dr. Gerhard Heldt

Eingangsstatement von Herrn Dr. Heldt:

„Vom staatlich subventionierten Theater zum Kommunalunternehmen, das stimmt so nicht. So groß sind die Unterschiede nicht. Um das gleich vorweg zu nehmen, wir bleiben nach wie vor ein Betrieb, ein Kulturbetrieb, der subventioniert wird, im gleichen Umfang wie vorher.“

Werden die Subventionen jetzt anders eingesetzt?

„Nein, werden sie nicht. Sie werden genau so eingesetzt wie bisher. Und es ist nur, um das gleich mal vorweg zu sagen, im Grunde ist ein Verwaltungsakt geschehen, den die Stadt vorgenommen hat.

Einerseits, das wurde uns so gesagt, um mit der Handhabung dieser Subventionen freier und damit schneller und damit kostengünstiger umgehen zu können. Seitens der Stadt und auch von unserer Seite aus. Und auf der anderen Seite, um mit den Geldern Steuern, schlicht Steuern zu sparen.“

Was verbinden sie mit dem Wort kostengünstiger?

„Kostengünstiger heißt schlicht, dass die Verwaltungswege kürzer geworden sind. Die Wege waren vorher lang. Wir waren ein Amt, Amt 41, das dem Referat 4 unterstand. Wenn also irgendein amtlicher Vorgang, der mit Geld oder ähnlichem zu tun hatte, hier erledigt werden mußte, ging der

Antragsweg von hier über das Referat 4 an D1, also das Direktorium Eins, das ist der Oberbürgermeister mit entsprechenden untergeordneten Stellen dazu. Dies konnte der Kämmerer oder das Personal sein oder jemand aus dem Organisationsamt. Ich sag mal ein konkretes Beispiel. Um einen Computer zu bestellen, wurde hier im Juni 1997 ein Antrag geschrieben mit Begründung, über das Referat 4 an D1 an den Oberbürgermeister weitergegeben, der ihn dann wieder hat an das Organisationsamt gegeben hat. Das Organisationsamt hat dann die Beschaffung ausgeschrieben und von den angeschriebenen Bietern wurde der kostengünstigste genommen, so ist es Vorschrift in der öffentlichen Verwaltung. Und dann hat das Organisationsamt das bestellt und hat es uns dann auf direktem Wege zukommen lassen. Die Laufzeit für die Beschaffung dieses Computers war vom Juni bis November 1997.

Auch bei anderen Beschaffungen waren also immer die Anträge nach oben zu richten, dort wurden sie durchgesehen, blieben mitunter auf dem Verwaltungsweg auch etwas länger hängen, die Entscheidungen waren in der Regel sehr schleppend.“

Mit Hilfe des Verwaltungsrats sind diese Dinge leichter zu organisieren?

„Nein, der Verwaltungsrat hat eine reine Aufsichtsfunktion. Jetzt sind wir, das Theater Regensburg, ins Wort genommen. Wir können diese Entscheidungen aufgrund unserer kommunalen Selbständigkeit, die wir jetzt erreicht haben, unabhängig vom Referat 4 und unabhängig auch vom Oberbürgermeister selbst treffen. Wer bildet das Kontrollorgan, dass wir mit dem Geld, das uns die Stadt gibt, auch ordentlich und sauber umgehen? Kontrollorgan ist einmal jährlich die Betriebsprüfung, ist unser eigenes, hauseigenes Controlling, welches wir bisher auch nicht hatten, also nach marktwirtschaftlichen Gesichtspunkten. Wir haben bislang so

gewirtschaftet, als ob wir einen Etat hätten. Dann haben wir geschaut, so und soviel ist in dem Topf. Ich sag immer so und soviel ist da für Bleistifte so und soviel für Radiergummis so und soviel für Kulissen, so und soviel für Personal. Und wenn der Bleistifttopf ausgeschöpft war, an ihrer Schule wird es nicht so sein, aber an staatlichen Schulen ist das so, dann gab es eben keine Bleistifte mehr. Und wenn der Radiergummitopf ausgeschöpft war, dann gab es keine Radiergummis mehr. Auf der anderen Seite, wenn wir am Ende des Haushaltsjahres noch zuviel Geld hatten, konnten wir dieses nicht ins nächste Haushaltsjahr übertragen. Dann mußten am Ende des Haushalts aus diesem Etat Anschaffungen getätigt werden, sonst hätten wir im nächsten Haushaltsjahr weniger bekommen. Also man wurde für gutes Wirtschaften bisher bestraft, indem die Mittel dann im kommenden Haushaltsjahr geringer angesetzt wurden. Der Ansatz richtete sich nach dem Verbrauch des vorangegangenen Jahres. Das war also im Grunde Planwirtschaft. Das Fachfremdwort dafür ist Kameralistik. Ein kameralistisches System. Kameralistik kommt aus dem Militärwesen und heißt nichts anderes, als dass der Intendant, die Intendantin dafür zuständig waren, dass an jeder Stelle, wo Krieg geführt wurde, genügend Nachschub, genügend Quartier, genügend zu essen und zu trinken, genügend Pulver und Kugeln da waren, um den Feind tot zu schießen.

So, das mußte der in etwa vorausberechnen. Also morgen bei A - Dorf erwartet mich der Feind in einer Stärke von 5000 Mann. Ich stelle 7000 Mann dagegen, von denen jeder im Schnitt 10 Schuß abgibt. Also brauche ich 70000 Schuß Munition, um 9.15 bei A – Dorf. Um 9.20 Uhr wissen wir von einem Agenten, fängt der Feind an zu schießen. Dann müssen wir zurückschießen. So und nicht anders haben wir beim Theater auch gewirtschaftet. Wir mussten im Jahr voraussagen, wir werden so und soviel Geld verbrauchen für unsere Inszenierungen. Wir haben einen feststehenden Geldbetrag unseres Gesamtetats für den Personalbereich, im

Schnitt 85% des Gesamtetats, das ist eigentlich die größte Nummer, mit der kann man immer fest rechnen. Mit den restlichen 15%, die wir dann zur Verfügung haben, müssen wir Kunst machen. Und dann rechnet man aus, wieviel Inszenierungen pro Jahr wieviel im Schauspiel, wieviel im Musiktheater, wieviel im Ballett, wieviel Konzerte wir brauchen. Was werden diese Schauspiele, Konzerte, Opern, Operetten, Musicals uns kosten an Ausstattung, d.h. an Bühne, Kulissen, an Kostümen? Wieviel können wir davon selbst machen? Wieviel können wir also pro Produktion zur Verfügung stellen? Das sind langjährige Faustregeln, dass wir in etwa aus der Erfahrung wissen, eine große Oper kostet uns im Schnitt so und soviel, also wird das in den Etat reingeschrieben, Ausstattung Summe X, Gastregisseur Summe Y, Gastausstatter Summe Z. Wir schauen auf die Besetzung, brauchen wir eventuell einen Gast. OK. Wir haben auch einen Gästetat. Dann nehmen wir einen Gast in diese Produktion fest mit dazu. Das wurde hingestellt und dann wurde am Ende abgerechnet. Meistens ging es gut aus, dass man mit dem Geld hinkam. Es ist aber auch hin und wieder passiert, Kunst kann man so nicht dengeln, dass es dann doch mal teurer geworden ist, dann mußte bei der nächsten Produktion gespart werden. Also das Theater hatte und hat nach wie vor die Verantwortung gegenüber dem Geldgeber, sprich der Stadt Regensburg, Rechenschaft darüber abzulegen, was wir mit dem Geld, das wir kriegen denn gemacht haben."

Dieses hat sich jetzt verändert, das Theater ist jetzt freier in der Finanzierung?

„Wir sind durch die Umwandlung wirtschaftlich selbständiger geworden. D.h. wir haben keinen Etat für Bleistifte und Radiergummis mehr, sondern wir haben verschiedenste Etats, die untereinander austauschbar sind. D.h., wenn wir an Etat A mehr ausgegeben haben als wir vor hatten, aber im Etat

B sparsamer waren als wir das gedacht haben, dann können wir mit dem Geld, dass in B übrig ist A decken. Und wir müssen in Zukunft, wenn am Jahresende oder Haushaltsjahrende irgendwo Geld übrig ist, dieses nicht mehr an die Stadt abführen, sondern wir können dann sagen, wir übertragen das und zwar sinnvoll auf diesen und jenen Etat, wo es im letzten Jahr vielleicht Defizite gegeben hat. Oder wir machen schaffen hausintern den Etat für diesen Posten. Wir entscheiden selbst und die Rechenschaft geht jetzt direkt an die Stadt. Nicht mehr über, über, über. Das ist der Vorteil. Die Wege, die Verwaltungswege, sind kürzer geworden, damit ist unsere Selbständigkeit größer und damit auch die Verantwortung.

Denn bisher konnte man sagen, da hat wohl die Kämmerei, oder wer auch immer, nicht so genau aufgepaßt, oder die haben uns da etwas falsches reingedrückt und wir müssen das jetzt ausbaden. Und man konnte immer sagen, das waren ja die da oben.

In Zukunft wird man uns von der Stadt immer sagen, das seid ja ihr selbst, denn ihr seid „selbständig“. Also Subventionen nach wie vor, ohne die kann kein Theater existieren.

Ob jetzt zur Frage, ob die Betriebsform besser ein städtisches Theater ist oder ein städtisches Amt oder ein selbständiges kommunales Unternehmen, wie hier bei uns in Regensburg oder eine GmbH, wie es in anderen Städten der Fall ist, wo dann der Unternehmer, sprich die Kommune der alleinige Gesellschafter ist. Es hat formale Gründe, warum man hier nicht zur GmbH gegriffen hat, sondern zum kommunalen Unternehmen. Angeblich kann man mit diesem selbständigen kommunalen Unternehmen noch mehr Steuern sparen als mit der GmbH, so die Gesellschaftsgesetze.“

Fragen zur Umwandlung selbst

Was waren die Motive für eine Umwandlung in ein Kommunalunternehmen? Von wem ging die Initiative zur Umwandlung aus?

„Die Initiative ging von der Stadt aus, der unser Theater lieb und teuer ist, aber die es gerne etwas billiger hätte. Das heißt, es wird nicht jetzt irgendwie eingespart an Subventionen, sondern man möchte die Subventionen einfach sinnvoller verwendet sehen, durch kürzere Verwaltungswege.“

Also das Theater hat nicht darauf gepocht, diese Umwandlung durchzusetzen?

„Schon auch, es erleichtert uns ja auch wesentlich die Arbeit, aber die Initiative kam von oben.“

Es wurde ja bereits seit längerer Zeit auch in der Öffentlichkeit eine GmbH-Gründung diskutiert.

„Es ist der Trend der Zeit, ich nehme an, im nächsten Jahr oder im übernächsten Jahr wird es kaum noch allein von der Betriebsführung her sinnvoll sein, ein Theater komplett in städtischer Regie als städtisches Amt laufen zu lassen.

In der Wirtschaft nennt man das „Lean Management“. Also die Verwaltungswege werden kürzer, die Strukturen durchschaubarer, sie können leichter durchstoßen werden, es muß nicht immer diesen Treppchenweg gehen, von Amt so und so über den und den an den und den und dann den selben Weg wieder zurück. Dann sind wir mitunter sechs Wochen unterwegs bis ein Ding vorwärts und rückwärts gelaufen ist. Heute gehen wir an den Computer, schicken dem Herrn Zuständigen ein E-Mail,

der schickt es sofort zurück mit „in Ordnung“, oder wir entscheiden das selbst und unterrichten nur noch am Ende eines Berichtszeitraumes dem Aufsichtsrat gegenüber, so und so haben wir euer Geld verwendet“.

Der Aufsichtsrat erfährt diese Dinge nicht schon vorher, sondern erst im Nachhinein?

„Das ist ja der Vorteil, dass wir nicht um jeden Groschen fragen müssen, dürfen wir den ausgeben? “

Welchen Einfluss hat dann der Aufsichtsrat in Bezug auf das Künstlerische?

„Gar keinen.“

Er überwacht nur die finanziellen Ausgaben?

„Der Verwaltungsrat ist gleichzusetzen mit einem Aufsichtsrat in einem betriebswirtschaftlich oder marktwirtschaftlich orientierten Unternehmen. Der Aufsichtsrat wird keinem Ingenieur und keiner Entwicklungsabteilung vorschreiben, dass sie ab morgen Autos mit fünf oder sechs Rädern bauen sollen, weil's ihnen so gefällt, sondern der Aufsichtsrat wird immer sagen: „Wie habt ihr gewirtschaftet?“ „War es sinnvoll, ein Modell mit fünf Rädern zu entwickeln?“ Da wird jeder sagen: „Nein, es war nicht sinnvoll.“ Also wird der Aufsichtsrat nicht weiter eine Genehmigung erteilen, bzw. die weitere Entwicklung zu einem fünfrädrigen Auto abbrechen.

Das kann er machen, die Empfehlung geben, aber Bänder anhalten kann er nicht. Die Entscheidung wird weiterhin von der Direktion getroffen oder vom Vorstandsvorsitzenden. Vorstand und Aufsichtsrat sind ja zwei unterschiedliche Gremien. Wir haben jetzt einen Vorstand auch bei uns, der Entscheidungen trifft und sie verantworten muss gegenüber dem

Verwaltungs- gleich Aufsichtsrat. Das ist also die marktwirtschaftliche Orientierung.“

Wieso wurde ihrer Meinung nach diese Veränderung nötig?

„Um kürzere Wege zu haben, schnellere Entscheidungen, durchsichtigere Entscheidungen und damit kostengünstigere Entscheidungen zu erhalten. Time is Money, Zeit ist Geld und Geld, was zu lange auf der Kante liegt und nicht gebraucht wird, verliert an Wert.“

Sie hatten ja schon seit mehreren Jahren versucht, das Theater in eine GmbH umzuwandeln, was hat sie letztendlich von dem Konzept des Kommunalunternehmens überzeugt?

„Was uns überzeugt hat, das war das Konzept einer beratenden Firma, die in Nürnberg sitzt und uns eine ca. 60seitige Empfehlung ausgearbeitet hat, mit allen Vorteilen und den wenigen Nachteilen. Im Moment sehe ich eigentlich keine Nachteile. Also überwiegen die Vorteile dieser neuen Betriebsform.

Und an dieses Gutachten haben sich die Gremien - es gab verschiedene Beratungsgremien - an dieses Gutachten haben sich die Gremien im Großen und Ganzen gehalten.“

Hat das Beratungsunternehmen auch Gutachten für andere Konzepte entwickelt?

„Das ist ein Wirtschafts- und Beratungsunternehmen, das in diesem Falle zum ersten mal mit einer solchen Angelegenheit befasst war. Wir sind in Bayern Vorreiter, wir sind das erste selbständige kommunale kulturelle Unternehmen einer Kommune in Bayern.

Krankenhäuser gibt es schon genügend, die in dieser Auffassung geführt werden, auch Verkehrsverbände, beispielsweise der RVV hier in

Regensburg ist schon nach diesem Konzept aufgebaut. Das hat denen ja die Möglichkeit gegeben, aus einem für die Stadt kostengünstigen Tarif auszusteigen und die Busfahrer in einen anderen Gehaltstarif zu überführen. Das geht bei uns nicht, der Arbeitgeber ist an die bestehenden Verträge gebunden, die samt und sonders übernommen worden sind.“

Ist diese Übernahme der Tarife zeitlich befristet?

„Ich gehe mal davon aus, es ist darüber noch nicht gesprochen worden. Ich gehe mal davon aus, dass man einen mehrjährigen Probelauf macht. Und dann entweder neue Eckwerte aufstellt oder sagt, „das hat sich bewährt.“ Wenn man in andere Städte schaut, dann gibt es Theater, die seit über zwanzig Jahren GmbH sind und es läuft bestens. Es gibt andere Städte, die ihre Ämter, also diese mittlere Hierarchie nach und nach wegnahmen damit es schneller geht von oben nach unten und von unten nach oben. Diese haben bisher auch noch keine negativen Erfahrungen damit gemacht. Solange sich die beiden Parteien, also wir hier als Arbeitnehmer und die Stadt im Grunde letztlich als Arbeitgeber an die bestehenden Tarife halten, ist alles in Ordnung. Die Arbeitsverträge sind abgeschlossen worden nach Tarifverträgen mit dem Deutschen Bühnenverein, das betrifft fast alle der hier angestellten Mitarbeiter oder nach dem Bundesangestelltentarif und oder in Anlehnung an den Kommunalverband. Wenn die Stadt weiter Mitglied im Kommunalverband bleibt und damit automatisch Mitglied im Bühnenverein hat sich also nichts geändert.“

Wie wirkt sich die neue Wirtschaftsform auf den künstlerischen Bereich aus?

„Die neue Wirtschaftsform wirkt sich auf den künstlerischen Bereich nicht aus.“

Wie sind die Verantwortlichkeiten im kaufmännischen und künstlerischen Bereich geregelt?

„Der kaufmännische oder die künstlerische Leiterin im Vorstand des Theaters sind verantwortlich für das gesamte künstlerische Ergebnis und das schlägt dann letzten Endes durch aufs kaufmännische Ergebnis. Das heißt, wenn wir gut sind, wenn wir gute Stücke produzieren mit guten Leuten, zu akzeptablen Preisen, dann ist die Bude voll und die Kasse klingelt. Und wenn wir künstlerische Fehlentscheidungen treffen, was passieren kann, dann ist die Bude leer und die Kasse klingelt nicht.“

Ist der wirtschaftliche Teil an künstlerischen Entscheidungen beteiligt?

„Ja. Man muß es schon sagen, Kunst geht nach Geld, also die Frage kommt ja später noch, wie es zu Spielplan kommt. Da kann ich jetzt schon mal kurz vorher darauf eingehen. Wir wären schlecht beraten, wenn die Leitung des Theaters Stücke auswählt, von denen wir über den wirtschaftlichen Erfolg unsicher sind. Wenn wir ausschließlich Stücke auswählen, von denen wir nicht wissen, kommen sie beim Regensburger Publikum an, oder kommen sie nicht an? Also ein gewisses Händchen und Näschen für unser Publikum ist eigentlich Voraussetzung für einen erfolgreichen Spielplan in Regensburg. Und das erfordert natürlich eine intime Kenntnis der gesamten Literatur: Oper, Operette, Musical, Ballett, Schauspiel bis auch hin zu den Konzertgestaltungen.

Wir können uns nicht nur an neuen Sachen festhalten und sagen, damit machen wir Schlagzeilen in der Presse. Schön und gut, dann ist zwar die Premiere voll, aber die nachfolgenden Vorstellungen sind leer, weil's keinem gefällt, nur der Presse. Also richten wir uns nicht nach dem Urteil der Presse mit dem, was wir spielen, sondern wir richten uns nach unserem Publikum. Denn das ist unser Auftrag, Theater für Regensburg und die

Region zu machen. Das bedeutet natürlich auch sogenannte Risikostücke. Risiko für uns, weil wir nicht von vornherein sagen können, das wird beim Publikum ein hundertprozentiger Renner. Risiko anders herum, wenn ich jetzt sagen würde, wir machen jetzt eine große Wagner-Oper, zu der wir fünf Solisten, die wir hier im Haus gar nicht haben, die wir also einkaufen und als Gäste bezahlen müssen. Und obendrein brauchen wir dann im Orchester ein paar Aushilfen, weil wir das mit unseren Leuten nicht bewältigen können. Und das Ganze lassen wir dann außer Abonnement laufen, weil wir glauben, in diese Oper rennt die ganze Gegend rein und dann stellen wir fest „Holla, da haben wir uns gründlich verkalkuliert, wir können mit dem Geld nicht mal die Zusatzkosten decken, die über die normale Inszenierung hinaus entstanden sind.“

Das wäre also eine Fehlplanung. Und dann müßten wir uns auch von oben sagen lassen, „Leute, das habt ihr nicht gut gemacht. Also insofern hängt die Planung natürlich schon am Geld.“

Inwiefern wird da noch experimentiert?

„Wir haben ja verschiedene Bühnen. Also im großen Haus, im Velodrom gibt es pro Spielzeit in der Sparte Musiktheater und in der Sparte Schauspiel eine sogenannte Risikoproduktion. Ich sag jetzt mal eine Hausnummer, es wird höchstwahrscheinlich in dieser Spielzeit die Zweitaufführung von einer zeitgenössischen Oper im Velodrom geben. Es handelt sich um „Kasimir und Karoline“ von Ödön von Horvath, das hat hier nicht eingeschlagen in Regensburg, das muss man sagen, wie es ist. Das ist aber auch ein kritisches Stück, ein zeitkritisches Stück und wir wissen aus Erfahrung, die Regensburger mögen keine zeitkritischen Stücke. Vor allem, wenn sie in einer Zeit liegen, die hier noch nicht ganz aufgearbeitet erscheint. Ich sage mal nur Florian–Seidl–Straße. Und Ödön von Horvaths Stück spielt in der Weltwirtschaftskrise, behandelt das

Thema Arbeitslosigkeit und hat ein damit verbundenes Zerbrechen einer Beziehung zum Thema. Da geht man halt nicht rein und erbaut sich anders. Das geht mit der „lustigen Witwe“, „Hallo, Dolly!“ und auch „Land des Lächelns“.

Werden in Zukunft derartige Stücke nicht mehr gespielt werden?

„Nein, wir haben den Auftrag gerade auch solche Stücke zu spielen. Ich würde nicht sagen, wir haben keinen Bildungsauftrag. Da muß ich meinen Kollegen deutlich widersprechen. Wir haben den Auftrag, Theater zu machen und wenn sich einer davon bilden läßt, um so besser. Das wäre das Sahnehäubchen auf dem Kaffee. Wir können jetzt nicht hingehen und sagen, wir übernehmen die Aufgabe von Schule, von Fachschule, Universität und Gymnasium.“

Also in erster Linie dient das Theater der Unterhaltung?

„Nein, nicht nur Unterhaltung, das wäre wiederum zu wenig. Wir haben den Anspruch, dem Theaterbesucher etwas mehr mitzugeben auf seinen Weg nach Hause, als nur das bloße „Ich habe mich jetzt hier zwei Stunden prächtig unterhalten“. Denn das kann das Fernsehen besser und das Kino. Nein, das ist schon unser Bildungsauftrag. Das hieße jetzt, das wir schauen, welche Stücke pädagogisch besonders wertvoll sind jetzt für Damen wie Sie, aus der 13. Klasse. Und dann würden wir sagen, „Nesthäkchen“ wäre es wahrscheinlich grade nicht.

Und „Heidi“ wäre es vielleicht auch nicht, obwohl man an „Heidi“ noch dies und jenes zeigen könnte, aber ja gut, dann sagen wir mal so für die Damen ihres Alters, das wäre jetzt das „kunstseidene Mädchen“ von der Irmgard Colin, das kann man dann erst mal lesen im Schulunterricht, dann kann man mit der Klasse reingehen, kann es vorbesprechen und nachbesprechen. Ja, was ist dann die Bildung dabei? Was heißt überhaupt

Bildung? Menschenbildung, OK. Herzensbildung, OK. Allgemeinbildung, OK. In diesem Fall stimme ich dem Wort Bildungsauftrag zu. Aber nicht, dass wir ihnen etwas über Schiller, Goethe, Mozart, Beethoven und Verdi beibringen.“

Das heißt, ich kann mir Anregungen holen im Theater, muß aber dann selber sehen, was ich damit anfangen.

„Sollen sie sogar, wir sind die Anreger! Wir sind die Ermöglicher! Wir stoßen an. Wir bringen auch mal einen Stein ins Rollen - auch kritisch - und hoffen, dass der Eine oder Andere sich berührt fühlt und dann wiederum anderen sagt, das mußt du dir mal unbedingt anschauen. Da kommt man ins Denken, da kommt man ins Grübeln. Das können dann historische Stücke sein, je nachdem wie die Machart ist, das können dann meinetwegen auch Werke des sogenannten Bildungstheaters sein, wie der „Faust“, der bei uns durch die gute Machart, wie das Stück verarbeitet worden ist, zur Kultinszenierung geworden ist. Da hätte keiner damit gerechnet. Oder die „Iphigenie auf Tauris“, mein Gott, ein Stück, das Ballast transportiert, es war 15 Mal angesetzt am Haidplatz – Theater für die Leistungskurse der Regensburger Gymnasien. Da sind wir mal ganz gezielt auf ein Zielpublikum losgegangen. Haben gesagt, denen bieten wir mal dieses trockene Stück „Iphigenie“ an, weil die Schüler es ja eh nicht lesen. Ich gebe es zu, ich hab’s auch nicht gelesen. Ich hab dann im Lexikon nachgeguckt, um was es da geht, als es im Deutschunterricht dann drankam. Und dann wurde es hier ebenfalls zu einer Kultinszenierung. Wir haben das Stück knapp 60 Mal gespielt. Also war da die Nachfrage plötzlich 4 Mal höher als von uns vorkalkuliert. Es gibt aber auch das Umgekehrte, dass wir sagen, wir setzen ein Stück 15 Mal an und nach dem dritten Mal geht’s nicht mehr, dann müssen wir aber auch die

Konsequenzen ziehen und müssen es rausnehmen und was anderes reinschieben.“

Was passiert, wenn das Experiment Kommunalunternehmen scheitert?

„Das ist eine Frage, die wäre an den Herrn Schaidinger zu richten. Und damit rechnen wir gar nicht.“

Welche Rolle spielt die Stadt bei der Umwandlung?

„Das sie auch ein wenig aus der Verantwortung genommen wird und uns die Verantwortung aufbürdet.“

Fragen zum Spielplan

Wie wird der Spielplan erstellt?

„Nach den vorhandenen Abonnenten. Die Abonnenten sind das Rückgrat der Theaterbesucher.“

Heißt das, dass die Abonnenten Vorschläge machen können?

„Wenn Vorschläge kommen, werden sie selbstverständlich wohlwollend zur Kenntnis genommen und geprüft, und wenn es mal ein ganz super Vorschlag ist, auf den wir nicht gekommen wären, wird natürlich auch mal durchdiskutiert, ob man einen Vorschlag aus dem Publikum realisiert. Das ist jetzt aber in meiner bisher achtjährigen Theaterpraxis noch nicht passiert, da sind dann doch die Kolleginnen und Kollegen an der Spitze eines Hauses in der Regel etwas belesener und haben auch mehr gesehen.“

Was bedeutet das, dass der Spielplan sich nach den Abonnenten richtet?

„Wir haben eine Struktur von mehreren tausend Abonnenten, die pro Jahr elf- bis zwölfmal ins Theater gehen, das heißt, sie wollen im Monat einmal bedient werden. Und zwar mit Themen, die das Theater anbietet. Nämlich in drei Sparten: Oper, Operette, Musical, Schauspiel und Ballett. Ungefähr zur Hälfte Musiktheater und Schauspiel und mindestens ein Ballett. Und das sind dann die Stücke, von denen wir annehmen dürfen, dass die bei allen Abonnenten ankommen, die sogenannten „sicheren Bänke“. Wenn wir jetzt mal unseren Spielplan für den Dezember nehmen, da ist der „Faust“ drin, da ist „Die Rocky Horror Show“, da ist das Ballett „Highlights“, Schauspiel „Meisterklasse“, was sehr gut angekommen ist, da ist „Figaros Hochzeit“, da ist „La Traviata“ und dann ist auch noch „Madame Butterfly“ drin. Das sind also Stücke, von denen wir mit Sicherheit angenommen haben und der Zuschauerzuspruch gibt uns Recht, dass sie ankommen beim Publikum. Darauf können wir bauen. Wir wissen also, so uns soviel Leute gehen im Jahr zwölfmal ins Theater. Das ist das eine.

Das andere sind dann die Risikopositionen, wo wir sagen, hier werden wir mal ein bißchen mutiger, ein bißchen frecher. Wir wollen mal gucken, ob es ankommt beim Regensburger Publikum. Gerne machen wir so was dann am Haidplatz. Da kostet es dann nicht so viel, wenn das kleinere Theater mal am Abend etwas leerer bleibt als das große. Aber auch im großen Theater machen wir das mit Zeitstücken. Und Zeitstücke heißt bei uns die letzten fünfzig bis sechzig Jahre, Ödön von Horvath z.B. und jetzt in der Oper „Joseph Süß“, ein historisches Stück über den Finanzminister des württembergischen Herzogs, Joseph Süß Oppenheimer, der als Jude deformiert worden ist und am Galgen endete. Darüber hat ein Zeitgenosse eine Oper geschrieben, die im Oktober in Bremen uraufgeführt worden ist,

mit großem Erfolg, und wir werden sie nachspielen. Muss man sehen, ob es ankommt.

Das sind also schon mal die Kriterien für den Spielplan. Anspruch beiderseits, Anspruch des Publikums an uns, wozu auch gehört, dass wir natürlich Operette spielen müssen. Wir sind nicht die Bayerische Staatsoper München, die keine Operetten spielt, sondern wir sind im Grunde Stadttheater Regensburg, und in Regensburg ist ein Publikum vorhanden, ein großes Publikum, das sich Operetten wünscht. Also kriegen sie auch die Operetten.

Wobei wir von der Theaterleitung darauf achten, dass die Operetten auch qualitativ sind. Also, es wird nicht einfach nach dem Operettenführer einmal durchgespielt und dann wiederholt sich das nach zehn Jahren. Es wird schon mit Bedacht ausgesucht. Jetzt z.B. wir haben nebeneinander im Spielplan „Madame Butterfly“ eine Oper von Puccini, mit einer vergleichbaren Thematik zum Land des Lächelns. Beide Male sind es zwei weit auseinander liegende Kulturen, die da nicht zusammen kommen können. In der „Butterfly“ endet es mit Selbstmord und hier in Land des Lächelns ist der Schluß nicht ganz so happig. Da geht nur die österreichische Lisa, nachdem sie in China in gewesen ist und gemerkt hat, das Leben dort und die Lebensumstände und die ganze Mentalität mit meinem Geliebten, das passt nicht zusammen, die Liebe kann so groß gar nicht sein, also mach ich einen Schlußstrich und geh zurück nach Wien. Er bleibt in China und singt dann „Dein ist mein ganzes Herz, doch wie es da drin aussieht, geht niemand was an.“ Und dann ist die Operette zu Ende. Das ist ein beliebtes Stück. Die Leute wollen es sehen, also machen wir es.“

Von wem wird der Spielplan erstellt?

„Von der Intendantin“

Fragen zur Facharbeit „Theater Regensburg im Umbruch- Vom Regiebetrieb zum Kommunalunternehmen“ an den Chefdramaturgen und persönlichen Referenten der Intendantin,
Herrn Dr. Gerhard Heldt

Ausschließlich?

„Sie hat das letzte Wort. Das ist auch bei der Aufgabenverteilung so, letzten Endes ist das Theater ein künstlerisches Unternehmen und kein Wirtschaftsunternehmen. Wenn wir ein Wirtschaftsunternehmen wären, müssten wir heute noch zum Konkursrichter gehen, weil wir nie auf einen grünen Zweig kämen. Theater kostet immer mehr als es einbringt. Wir haben derzeit etwa 13% des Gesamtetats selbst erwirtschaftet, durch Eintrittspreise. Und die anderen 87% sind Subventionen. Das ist das, was jeder Steuerzahler, jeder Bürger von Regensburg abliefern bei der Stadt und die Stadt gibt's dann wieder zurück in Form eines kulturellen Angebots“

Nach welchen weiteren Kriterien wird ein Spielplan erstellt?

Z.B. nach den Wünschen der Abonnenten.

Und dann natürlich nach dem, was bei uns lange nicht gespielt worden ist, wovon wir überzeugt sind, dass wir es unbedingt spielen müssen. Und vor allen Dingen sind es im Schauspiel neue, interessante Stücke, von denen es aber leider immer weniger gibt. Oder wieder zu entdeckende Werke, von denen wir auch wissen, die sind lange nicht in Regensburg und auch lange nicht wo anders gespielt worden. Und wir haben jetzt mal den Mut und bringen die Werke raus, weil wir glauben und wissen, dass sie gut sind. Und wenn sie dann noch gut gemacht sind, kommen sie auch gut an. Siehe „Fegefeuer Ingolstadt“, vorletzte Spielzeit, Marieluise Fleißer. Dann hatten wir auch den „Mephisto“, ein Stück, das so um den „Faust“ herum gelaufen ist, über Klaus Mann und Gustav Gründgens usw., usw.

Das sind also dann die Sachen, wo wir die Dramaturgen natürlich als wissenschaftliche und künstlerische Berater der Theaterleitung auch gefordert sind, Vorschläge zu machen. Ich habe beispielsweise für die nächsten vier Jahre eine Liste von 80 Vorschlägen abgegeben. Das sind in

der Hauptsache Stücke, die sehr lange schon nicht mehr gespielt worden sind.“

Es wird bereits über einen so großen Zeitraum hinweg vorausgeplant?

„Also wir planen über zwei Jahre im Voraus.“

Haben sich diese Kriterien und Arbeitsweisen seit der Umwandlung zum Kommunalunternehmen verändert? Welche Rolle spielen finanzielle Aspekte, wie Rentabilität, Personalkosten, Ausstattungskosten bei der Erstellung des Spielplans?

„Wir können also rentabel sein bis zu einem bestimmten Punkt, denn jede Vorstellung kostet. Manche Laute denken, wir kommen abends zusammen und sagen „was spielen wir? Was steht denn heute auf dem Spielplan? Ach so „Figaros Hochzeit“, da muß man natürlich lange vorausplanen, auch die Dienstpläne so einrichten, dass möglichst kostengünstig dann gespielt werden kann, dass da keine Überstunden anfallen, dass man nicht zu viele Gäste braucht, wenn jemand krank wird: Beim Musiktheater geht das, da kann man sich eine Aushilfe holen. Wenn im Schauspiel jemand krank wird, geht das leider nicht. Da müssen dann Stücke bedauerlicherweise ausfallen. Auch das kostet Geld. Nicht das man denkt, wenn wir nicht spielen, sparen wir. Im Gegenteil, wenn wir nicht spielen, haben wir die Leute, die wir eh da haben. Die könne dann nach Hause gehen, nur bezahlen müssen wir sie trotzdem. Und uns fehlen die Einnahmen eines Abends.

Die Personalkosten richten sich nach den geltenden Tarifen. Das heißt für das künstlerische Personal werden die Gagen frei ausgehandelt, mit einer Untergrenze von 2500.- DM im Monat netto. Dafür geht heute mancher Lehrling morgens früh nicht mehr aus dem Bett. Also, es gibt Künstler, die auf der Bühne stehen und sich für 2500.- DM netto verkaufen. Das sind die

Mindestgagen. Über Höchstgagen kann ich nichts sagen, da wird man auch nichts drüber sagen, aber sehr hoch liegen sie nicht. Reich wird hier an diesem Theater keiner.“

Hat sich hier etwas verändert? Kann es sein, dass man für bestimmte Stücke weniger Geld zu Verfügung hat und kann man dadurch weniger Geld einsetzen, sprich weniger Personal einstellen, oder ist die Situation gleich geblieben?

„Nein, also der Etat ist gleich geblieben. Wir haben nur in dieser Spielzeit drei Produktionen mehr in den Spielplan genommen. Das wird sich am Ende rausstellen, ob die Rechnung aufgeht. Was meine Person angeht, bin ich da etwas skeptisch, denn mehr produzieren kostet auch mehr. Und mehr spielen von mehr Produktionen kostet auch mehr. Weniger Produktionen, besser probiert, besser ausgestattet und dann häufiger gespielt bringt letzten Endes weniger Aufwand und damit mehr Geld. Momentan ist es ja so, dass wir unsere sämtlichen Bühnendekorationen immer transportieren müssen. Wir haben keine Möglichkeit, im Velodrom etwas zu lagern. Wenn ich folgende Spielfolge sehe. „Rocky Horror Show“ ist eine große Bühne, „Lebkuchenmann“ spielt auf der Vorbühne, war schnell auf und abgebaut. „Meisterklasse“ spielt auf der leeren Bühne, „Highlights“ spielt auch auf der leeren Bühne. In dieser Woche war nicht viel zu transportieren. Aber dann kam „Figaros Hochzeit“, wegräumen, „Rocky Horror Show“, hinräumen. Am nächsten Abend wieder „Figaros Hochzeit“, „Rocky“ wegräumen, „Figaro“ hinräumen. Das sind große Kulissen. „La Traviata“ sind die größten Kulissen in der Spielzeit. Und die „Butterfly“ geht auch relativ einfach. „Hallo, Dolly!“ hat ebenfalls eine sehr aufwendige Bühne. Da muß also dann permanent transportiert werden, das sind Fremdvergaben. Wir können das nicht selber transportieren, weil wir keine so großen Lkws haben. Es entstehen also pro Vorstellung erst mal so und

soviel Kosten per se durch den Transport von Kulissen. Und es entstehen Kosten durch Verbringung von Kostümen. Unser Kostümlager, das Kostümmagazin ist in der Augustenstraße. Es müssen für die Vorstellungen die Kostüme ins Haus gebracht werden. Dann fährt unser theatereigener Kleinbus zweimal vielleicht für „Figaros Hochzeit“ oder für „Hallo, Dolly!“.

Der fährt zweimal hin und her, um die Kostüme vor Ort zu bringen und am nächsten Morgen fährt er wieder zweimal hin und her, um die Kostüme wieder zurück zu bringen. Das wird sich aber ändern, wenn wir ins alte Theater zurückkehren. Dann werden die Wagen mit den Bügeln und den Kleidern drauf nur noch durch den Gang geschoben, in den Aufzug und dann hoch ins Magazin. Dann entfallen diese Transportkosten. Die hier in dem Falle eigene Kosten sind, weil die Leute, die die Kostüme transportieren, ja in der Zeit keine Kostüme herstellen können. Oder auch unsere Maskenbildner, die jetzt im Stahlzwingerweg ihre Werkstatt haben. Wenn die abends im Velodrom sitzen und die Leute schminken, dann haben die nicht, wie bisher, das Material und ihre Werkstatt dabei. So dass sie in der Zeit, wo die Leute auf der Bühne sind, Perücken knüpfen oder andere Masken schon vorbereiten können, sondern sie sitzen bloß da und warten zum Abschminken, bis das Stück zu Ende ist.

Das ist Arbeitszeit, die ihnen in der Werkstatt verloren geht und insofern auch wieder kostet. Und das in den Griff zu kriegen, werden wir sehen.“

Ausstattungskosten?

„Die werden festgelegt. Sind also pro großer Oper, pro Schauspiel Erfahrungswerte, die wir und Frau List, die Intendantin, seit Jahren haben und die sagt also gut - plus jährliche Kostenssteigerung, Lohnsteigerung einbegriffen - aber auf dem Niveau bleibt es.“

Wer gibt den Rahmen einer Aufführung vor?

„Der Regisseur und der Ausstatter.“

Wer entscheidet letztendlich, ob ein Stück gespielt wird oder nicht?

„Die Intendanz. Das sind immer künstlerische Entscheidungen.“

Welche Aufgabe erfüllt dabei der Verwaltungsrat?

„Hat die Funktionen eines Aufsichtsrats in einem Wirtschaftsunternehmen. Der führt Aufsicht, guckt uns auf die Finger, kann uns aber nichts vorschreiben. Er kann keine Entlastung geben, wie das bei einem Verein ist. Ein Kegelclub hat seine Jahresversammlung und da wird der Vorstand entlastet oder nicht. Und wenn es dann heißt, der Willi hat mit der Kegelkasse Privatausflüge gemacht, wird er keine Entlastung kriegen und nicht mehr wieder gewählt werden. Aber wenn der Willi, der Kassierer mit dem Geld, das da rein gekommen ist, ordentlich gewirtschaftet hat und sie haben noch einen Betriebsausflug gemacht und noch ein Silvesteressen und Weihnachtsgeschenke und noch gesammelt für die Caritas, dann kriegt der Vorstand Entlastung. Nicht anders ist es bei uns auch.“

Kooperiert das Regensburger Theater mit anderen Theatern?

„Das wäre in manchen Fällen sinnvoll. Kooperation aber ist hier durch die räumliche Entfernung zum nächsten Theater schlicht und ergreifend unmöglich.“

Und das wird auch in Zukunft durch die weite Entfernung nicht möglich sein?

„Wir können mit keinem anderen Theaterchor kooperieren, vielleicht mal, was einen Satz Kostüme angeht. Aber jetzt sehen sie beispielsweise den Chor von - nehmen wir jetzt mal - Passau. Das ist das nächste Theater, oder

Nürnberg. Jetzt sagen wir, ihr macht „Land des Lächelns“, wir machen „Land des Lächelns“.

Tun wir uns zusammen und schneiden die Kostüme für eure Besetzung und unsere. Ja Entschuldigung, da haben ne große Schlanke als Lisa und wir haben ne kleine Dicke als Lisa. So, wo stehen wir da. Jetzt müssen wir doch wieder zwei Kostüme machen. Also machen wir sie doch gleich selbst. Und außerdem, was dann an hin und her und Transportkosten noch entsteht. Es ist bei der räumlichen Entfernung nicht zu machen. Auch jede Bühne ist anders und wenn wir sagen, wir bauen ein Bühnenbild und das kann demnächst dann in Passau mit verwendet werden oder in Nürnberg. In Passau werden sie uns sagen, tut uns leid, das Bühnenbild ist zu groß. Wir müssen zu 50% gastieren, wir gehen über Land. Eure Kulissen passen nicht in unseren Lkw also behaltet sie. Und die Nürnberger sagen, was wollen wir mit eurer Puppenstube auf unserer großen Bühne. Und umgekehrt auch. Es kommt vor, dass wir Kulissenteile ankaufen. Es kommt vor, dass wir Ausstattungen ankaufen. Z.B für „Kleinbürgerhochzeit“ diese ganzen Stühle, die systematisch kaputt gegangen sind, die haben wir angekauft von einem anderen Theater, die sie jetzt nicht mehr brauchten.

Insofern Kooperation - in Maßen ja.“

Sind diese Kooperationen von der Umwandlung betroffen? Wenn ja, auf welche Art und Weise? Hat die Stadt ein Mitspracherecht bei der Aufstellung des Spielplanes?

„Mitspracherecht hat sie auf dem Papier, aber sie hat davon bisher keinerlei Gebrauch gemacht.“

Das hat sie auch weiterhin?

„Das ist bei jedem Theater so. Staatstheater müssen ihre Spielpläne beim Kultusministerium bekannt geben. Aber ich bin jetzt seit knapp 20 Jahren

in Bayern, ich kenne keinen Kultusminister, der es gewagt hätte, auch nur an einem Spielplan zu mäkeln.“

Publikumseinfluss

Welches Publikum findet sich im Theater Regensburg ein?

„Ein absolut heterogenes Publikum. Wir haben quer durch alle Alters- und Sozialstrukturen einen relativ regelmäßigen Stand. Wobei es erfreulich ist, das dabei über 20% Jugendliche sind, d.h. Damen ihres Alters, die zählen wir noch dazu, also alle, die nicht Vollpreis zahlen, bis rauf zum Studenten. Das sind über 20%. Bei den Senioren sieht es etwas weniger aus, die kriegen ja auch Ermäßigung mit Aktivkarte. Der Arbeitslose, der auch getroffen ist von der Ermäßigung, wird nicht gesondert erfaßt. Ich habe auch nicht den Eindruck, dass die unbedingt ins Theater gehen wollen. Die haben andere Sorgen. Und ansonsten ist es die gesamte Regensburger Bürgerschaft, wobei wir annehmen dürfen, dass die Universität noch zu wenig eingebunden ist.

Sowohl das lehrende als auch das lernende Personal der Universität. Das hängt wohl damit zusammen, dass die Uni außerhalb der Stadt liegt. Es ist eine Campusuniversität, die nicht wie in anderen Städten mitten in der Stadt neben dem Theater liegt. Die Studenten sagen hier mal eher: OK, bis ich jetzt oben von meinem Hügel runter bin, in meiner Bude und hab gelernt, dann gehe ich lieber abends noch schnell in die Eckkneipe und trink noch einen, oder ich geh Geld verdienen. Ins Theater komm ich nicht, also da sind Defizite. Wir wissen auch nicht, wie dem beizukommen ist. Gebe ich glatt zu, da sind wir ratlos.“

Und auf Professoren wird da auch nicht zugegangen?

„Professoren, die ich kenne, es gibt einige, die gehen regelmäßig in Regensburg ins Theater. Aber die Überzahl, die geht in Regensburg grundsätzlich nicht ins Theater. Die sagen eh, Stadttheater, da gehe ich doch lieber gleich nach München.“

„Das ist eine Tatsache, mit der wir auch leben müssen. Schauen sie, wir haben im Umkreis von einer Autostunde Nürnberg mit einem großen Theater und wir haben München mit den ganz großen Theatern. „

Was zeichnet den typischen Regensburger Theaterfreund aus?

„ Der typische Regensburger Theatergänger ist zwischen 16 und 86 Jahre alt, männlich oder weiblich, liebt Schauspiel, Oper, Operette, Musical, Ballett und etwas weniger Konzerte. Das ist eigentlich ganz gut. Da wir ein gemischtes Publikum haben, ist im Grunde die Zielgruppe sehr breit. Wir brauchen nicht zu sagen wie andere Unternehmen, die etwas Neues produzieren, ist überhaupt die Zielgruppe dafür da, sind Abnehmer dafür da?

Gut, natürlich zweimal im Jahr, wenn wir Weihnachtsmärchen spielen und Kinderstücke, ist die Besuchergruppe klar definiert. Das ist für die Sechs- bis Neunjährigen, das andere ist für die Acht- bis Zwölfjährigen. In diesem Jahr ist „Herr Sturm und sein Wurm“ für die ganz Kleinen und der „Lebkuchenmann“ für die etwas Größeren. So, da war die Zielgruppe klar definiert, aber wir werden niemals ein reines Seniorenstück produzieren oder nur für Leute über 60 oder 65.“

Und der typische Abonnent existiert auch nicht?

„Da gilt das Selbe, quer durch alle Altersstufen und sozialen Schichten.“

Zu wie viel Prozent sind Schulen, Theaterklubs, der einfache Bürger beteiligt? Wer ist Abonnent?

Inwieweit beeinflusst sein Geschmack den Spielplan?

„Insofern, als dass wir auch Operetten spielen. Gut gemachte Operetten. Das wurden früher, wie Frau List sagte, als sie kam, vier bis fünf Operetten pro Spielzeit neu produziert, jetzt sind es noch zwei. Oder eine Operette und ein Musical. Weil eben der Bestand an guten Operetten sehr schmal ist. Da muß man schon sehr sorgfältig auswählen. Insofern werden wir dem Geschmack des Publikums gerecht, das Operetten mag, indem wir Operetten anbieten. Auf der anderen Seite versuchen wir sie mit gut gemachten Operetten ein ganz klein wenig von diesem Klischee herunter zu bringen.“

Wie wird dieser Geschmack festgestellt?

„Das sehen wir durch die Besucherzahlen.“

„Am Zulauf des Publikums.“

Werden am Theater Regensburg regelmäßig Meinungsumfragen durchgeführt? Wenn ja, was haben diese Umfragen ergeben?

„Haben wir mal gemacht, aber um dann eine richtig empirische Auswertung zu machen, fehlt uns die Zeit und das Personal und auch die Sachkenntnis.“

Das können wir auch, wenn wir abends sehen, was für Leute drin sitzen und wir die Reaktion am Ende ist, wie der Beifall ist und ob sie wieder kommen.“

Wie versucht man, diesen Wünschen zu entsprechen?

„Indem wir einen möglichst vielfältigen Spielplan anbieten.“

Hat es auf die Umwandlung eine Publikumsreaktion gegeben?

„Keine. Außer auf die Tatsache, dass wir jetzt im Velodrom spielen, was den Leuten offenbar sehr gut gefällt. Aber das hat ja nichts mit der Umwandlung zu tun, denn da waren wir ja schon vorher drin“

Sind das neue Kino oder sonstige Konsumpaläste ernst zu nehmende Konkurrenten für das Theater von heute?

„Ganz schlicht nein.“

Und Musicals auch nicht?

„Wir haben es erlebt, dass gleichzeitig im Audimax eine „Lustige Witwe“ angeboten wurde und bei uns auch. Da oben saßen 150 Leute und unten bei uns saßen 500. Das neue Kino, Cinemaxx oder ähnliches sind nie für ein Theater oder heute für ein Theater eine Konkurrenz, weil da alles aus der Konserve kommt und bei uns riecht man noch, dass es live ist. Das Live-Erlebnis ist durch nichts zu ersetzen. Wenn der Vorhang aufgeht und der Geruch von Bühnenstaub ins Publikum kommt, das ist ein Fluidum. Wenn im Kino der Vorhang aufgeht, dann hab ich eine Leinwand. Und dann geht's halt los. Und wenn hier die Bühne aufgeht, muss ich auch noch zittern mit den Schauspielern und den Sängern ob es ein guter Abend wird oder nicht.,,

Künstlerische Freiheit

Was versteht man unter dem Begriff „künstlerische Freiheit“?

„Dass man alles darf, was möglich ist.“

Inwieweit ist diese von der wirtschaftlichen Seite her eingeschränkt?

„Wenn ich meine künstlerische Freiheit zu weit ausdehne und Dinge mache, die nicht mehr akzeptiert werden, auch nicht als künstlerische Freiheit. Sagen wir jetzt mal - heute längst kein Tabuthema mehr - Nacktheit auf der Bühne regt heute keinen mehr auf. Früher hatte jedes Stück seinen, „Einen Nackten, den man braucht, um das Publikum aufzuregen.“ Wenn da heute ein nackter Hintern auf der Bühne ist, regt das überhaupt niemanden mehr auf.

Auf der anderen Seite, künstlerische Freiheit, nehmen wir jetzt mal einen Klassiker, wie den Faust. Wenn jetzt der Herr Bleiziffer hingegangen wäre und hätte gesagt, ich nehme jetzt den Faust mal völlig auseinander und spiele das Stück dann rückwärts, von hinten nach vorne, ich glaube, da wären nicht so viele Leute reingekommen wie jetzt, wo eine klare Geschichte erzählt wird, nämlich die Geschichte von Faust, die auch nachvollziehbar ist. Selbst wenn es im Buch, zwischen den Buchdeckeln manchmal recht anders dasteht. Nehmen wir eine Stelle: „Mein schönes Fräulein, darf ich es wagen, Arm und Geleit ihr anzutragen.“ Das ist hier so witzig gemacht. Da kommen vier Mädchen aus der Kirche raus. Und jedes Mal fragt er, mein schönes Fräulein darf ich es wagen und die zischt ab um die Ecke bis dann erst die Fünfte zusagt, und die ist die Richtige. Und da ist ihm die Puste ausgegangen. Das ist auch künstlerische Freiheit. Also jetzt nicht Wort für Wort, anders sieht das Musiktheater aus. Da müssen wir schon die Noten spielen, die uns der Komponist vorgegeben hat. Ob wir die nun laut und leise spielen, das ist auch noch ein bisschen künstlerische Freiheit, oder schnell oder langsam.“

Also insofern hat sich jetzt durch die Umwandlung auch nichts verändert?

„Nein.“

Hat sich das Verhältnis Kunst/Wirtschaft mit der Umwandlung zum Kommunalunternehmen verändert? Wenn ja, in welchen Bereichen wird dies erkennbar?

„Da hat sich nach der Umwandlung auch nichts verändert. Wirtschaft allgemein - wir haben es festgestellt, mit Bedauern, das ist aber nicht nur in Regensburg so, dass die Wirtschaft sich als Sponsor in den letzten zwei drei Jahren merklich zurückhaltender zeigt als das bis dahin der Fall war. Schauen sie, aber wenn sie selbst ein bisschen Wirtschaftsunterricht haben an ihrer Schule. Ich gehe davon aus, dass das der Fall ist, weil das auch ein privat geführtes Gymnasium ist.

Die Wirtschaft legt zwar zu, aber um welchen Preis. Um den Preis von Zusammenlegungen, von Fremdübernahmen, von feindlichen Übernahmen, von Konzentrationen - also Dekonzentration, wie es früher einmal war, ist nicht mehr. Heute wird konzentriert. Beispiel OBAG, die gehört zum Bayernwerk und dieses zur VIAG, die VIAG sitzt im Ruhrgebiet und das Bayernwerk sitzt in München und zwischen Ruhrgebiet und München ist eine schnelle Achse, aber nicht zwischen Ruhrgebiet und Regensburg, so dass ich davon ausgehe, jetzt prophetische Worte, das die OABG einen Standort Regensburg nicht mehr lange wird halten können und dieser wegzentralisiert wird nach München und dabei wieder ein paar Arbeitsplätze verloren gehen. Das macht sich auch in der Kulturförderung bemerkbar.“

Kann sich ein Theater leisten, auch weniger publikumswirksame Stücke zu spielen?

„Natürlich kann es sich ein Theater leisten auch weniger publikumswirksame Stücke zu spielen, weil das mit zu seinem Auftrag gehört. Es muss es sich sogar leisten. „

Aber dann in einem kleineren Theater.

„Möglichst dann in einem kleineren Theater oder einem besonderen Raum. Wir haben's schon gemacht in einem Raum der Universität, wir haben's jetzt im Turmtheater gemacht. Und wir machen es mindestens einmal pro Spielzeit im Theater am Haidplatz“

Hat sich die Einstellung des künstlerischen Bereichs bezüglich der Rentabilität verändert?

„Nein, nicht spürbar.“

Und schränkt diese Rentabilität die Freiheiten ein?

„Niemand kann es sich erlauben, nur Flops zu produzieren. Wenn sie noch so gut sind. Da sind sie noch zu jung fragen, sie Herrn Papa. Autofabrik Borgward in Bremen, da wo heute Mercedes produziert wird. Dieser Herr Borgward war ein genialer Ingenieur und hat somit seinerzeit die besten und kostenaufwendigsten Autos Deutschlands gebaut. Nachher waren sie dann so gut, dass sie keiner mehr kaufen konnte und dann ist der Borgward mit den besten Autos Pleite gegangen. Man kann auch an Qualität kaputt gehen.“

Existieren Sondersubventionen für bestimmte Stücke?

„Hin und wieder gibt mal jemand was dazu.“

Wird das jetzt mehr durch diese Umwandlung?

„Nein, wir müssen nach wie vor betteln gehen. Das passiert schon mal, dass eine Firma ein Stück mit einem großzügigen Scheck unterstützt, aber das fällt nicht ins Gewicht.“

Wie steht das Theater einer möglichen Gründung eines „Experimentiertheaters“ gegenüber?

„Das haben wir ja. Das ist unser kleines Haus.“

Personalkosten

Wo sind Einsparungen notwendig z.B. bei Statisten?

„Die fallen bei den Statisten nicht ins Gewicht. Einsparungen im Personal bedeuten auch immer Einsparungen in der Qualität. Denn jeder, der hier an unserem Haus arbeitet von unseren knapp 280 Mitarbeitern, ist mit der Arbeit, die er zu tun hat voll, ausgelastet. Nehme ich, sagen wir mal, einen Beleuchter jetzt weg von den acht oder neun, die wir haben, muss ein anderer diese Arbeit jetzt mit übernehmen. Es wird ja nicht weniger Arbeit, im Gegenteil, je mehr wir spielen, desto mehr fällt laufende Arbeit an. Das bedeutet, wenn ich jetzt bei der Beleuchtung ein oder zwei Leute einspare, dann müssten die übrigbleibenden deren Arbeit mit übernehmen, und da stoßen sie sehr bald an ihre tariflichen Grenzen. Was Arbeitsstunden und deren Zulässigkeit angeht. Wo man einsparen kann, das ist bei Produktionen - im Personal nicht. Wenn ich bei zehn Leuten zwei rausnehme, sind es bloß noch acht. Dann werden es immer weniger auf der Bühne, dann sieht's irgendwann hibbelig aus und dann lassen wir es doch lieber gleich. Dann muss man gleich das ganze Ballett wegstreichen. Das sind Überlegungen, die andern Orts gefasst werden, bei uns nicht. Hier wird keine Sparte eingespart oder weggespart. Nicht das Schauspiel, nicht das Ballett, nicht das Musiktheater, und es wird auch kein kleineres Orchester, als es derzeit ist, wieder geben, so wie es früher mal war. Das macht alles keinen Sinn, denn dann können wir die Qualität nicht mehr halten und von der Qualität leben wir.“

Bildungsauftrag

Herr von Berg hat in einem Gespräch vom Bildungsauftrag des Theaters gesprochen. Wie würden Sie diesen Bildungsauftrag definieren? Hat sich diese Ansicht durch die Wahl der neuen Betriebsform verändert?

„Das ist ein Auftrag, der bestehen bleibt, natürlich durch geänderte Umständen unserer Umwelt oder in unserer Geschichte werden auch andere Themen evident. Es kommen Themen hoch, plötzlich, zu denen es dann Theaterstücke gibt, wo wir jetzt sagen OK. Das ist jetzt so aktuell, das spielen wir. Da müssen wir schon drauf reagieren. Ich weiß nicht, ob irgendjemand sich jetzt hinsetzt und über die Kohl-Affäre oder sonst irgendwas ein Theaterstück schreibt. Das könnte vielleicht eine hübsche Satire werden. Und dann muss man sich überlegen, kann man hiermit in Regensburg das Publikum ziehen, wahrscheinlich wäre es lustiger, wenn es dann ein Regensburger Thema wäre.

Was jetzt in Aachen war, ich hab's zufällig mitgekriegt, weil ich über Weihnachten dort war. Dort hat ein Aachener Autor eine Satire geschrieben über die letzten 1000 oder 1200 Jahre Aachener Geschichte. Fängt an mit Karl dem Großen und hört mit dem heutigen Oberbürgermeister und seinem Stadtrat auf.

Die Leute rennen ihnen die Türen ein. Ich als Nicht-Aachener würde kein Wort verstehen, außer dem, was historisch ist, aber die ganzen diesseitigen und jetztseitigen Bezüge zum jetzigen Oberbürgermeister und Stadtrat gehen an jedem, der nicht aus Aachen ist, vorbei. So was wäre auch bei uns denkbar.

Ich will jetzt nicht sagen, dass man ein Stück über den Herrn Schaidinger und den derzeitigen Stadtrat schreiben müsste, aber wer weiß.“

Service

Es haben bereits Änderungen im Kartenvorverkauf stattgefunden. Das Regensburger Theater wird schon bald im Internet vertreten sein. Wird sich hier auch etwas im künstlerischen Bereich verändern?

Wie sollen wir einen Menschen automatisieren?

Der kommt zur Probe und zur Vorstellung und bleibt der Selbe. Natürlich sind wir gerade dabei, was die Öffentlichkeitsarbeit angeht und im Kartenvorverkauf, die Verfügbarkeit zu verbessern. Das hat sich aber schon seit drei Jahren geändert, als wir ein Ticketsystem eingeführt haben. Was jetzt innerhalb der Stadt in verschiedenen Stadien genutzt werden kann und Endziel ist - wir sind kurz davor - ist natürlich Internet. Und damit dann auch das Kaufen von Eintrittskarten im Internet. Aber mal Hand aufs Herz, welcher Nürnberger oder Hamburger kauft sich eine Regensburger Theaterkarte im Internet. ,,

Aber für Studenten wäre das doch bestimmt eine verlockende Möglichkeit.

„Gut, vielleicht kriegen wir den einen oder anderen. Hier vor Ort wäre das für den Einen oder Anderen sicherlich eine Möglichkeit.“

„Übrigens zum Jugendlichen haben sie eine Frage nicht dabei. Wir haben hier einen Jugendclub. Dieser Jugendclub beschließt selbst für sich, was sie spielen wollen. Derzeit bereiten sie das Frühlingserwachen von Artur Schnitzler vor, was im Mai nächsten Jahres mit - glaube ich - 7 Vorstellungen im Theater am Haidplatz in den Spielplan eingeplant ist. Das ist eine autonome Angelegenheit der Jugend, die selbst aussucht, mit nur einer Mitarbeiterin vom Theater, die das ganze dann einstudiert, das Stück

vorzubereitet, mehr oder minder selbständig. Diesen Jugendclub gibt es schon seit zehn Jahren oder noch länger “

Wird das Publikum an mehr Proben teilnehmen können?

„Nein, aus einem bestimmten Grunde. Proben sind intime künstlerische Angelegenheiten, wo die Künstler und der Regisseur mit sich selbst genug zu tun haben. Es gibt Leute, die lassen sich bei der Arbeit gern über die Schulter schauen. Mir würde das nicht viel ausmachen, wenn immer ein Hospitant oder sonst jemand daneben sitzt, während ich am Computer arbeite, aber wenn ich Texte formulieren muss, bin ich auch lieber alleine. Und der Probenprozess ist dann eine so diffizile Angelegenheit, Wir machen es ja, dass wir zu den großen Stücken Einführungsveranstaltungen machen mit der Volkshochschule und anschließend ein Probenbesuch. Das ist im Jahr dann doch so zwölf bis dreizehn oder vierzehn Mal der Fall. Oder wenn es einen Tag der offenen Tür gibt, werden wir sicher auch Proben anbieten.“

Oder werden beispielsweise nach der Vorstellung Schauspieler dem Publikum Rede und Antwort stehen?

„Ist eine schöne Sache. Kenne ich von anderen Theatern. Jetzt nehmen sie die Regensburger Verkehrsverhältnisse, die Busse und öffentlichen Verkehrsmittel fahren alle halbe Stunde nach Vorstellungsschluss. Wer mit dem Auto unterwegs ist, ist gut dran, aber unsere Schauspieler oder Sänger sind nach einer Vorstellung platt. Da verliert schon mal einer bis zu zwei Kilo an Gewicht während einer Vorstellung. Und die haben dann begrifflicherweise etwas anderes im Kopf als sich noch mit dem Publikum zu unterhalten. So schön das wäre. Wir haben es immer wieder auch mal versucht. Die beiden Dramaturgen haben es jeweils einmal versucht wieder anzuregen, aber dann müssen wir auf die Physis unserer Mitarbeiter

Rücksicht nehmen und sagen OK. Künstlergespräche gibt es über den Verein der Theaterfreunde, die zweimal im Jahr mindestens Künstler einladen zum Gespräch, wo dann auch jeder hinkommen kann. Künstlergespräche sind möglich nach Premieren, da sind die meistens so aufgedreht, dass sie noch Lust haben, zu reden. Oder nach Vorstellungen, wir haben es gemacht bei kritischen Stücken, dass man mit ein oder zwei Schauspielern, der Dramaturgin und dem Regisseur nach der Vorstellung Resümee gezogen hat. Also das ist durchaus im Angebot.

Das hat sich bereits etwas verändert?

„Das könnte man intensivieren. Das liegt aber auch mit an den Räumlichkeiten, die wir jetzt nicht haben. Wir müssten dann also nach einer Vorstellung im oberen Foyer Stühle aufbauen und dann auch wieder abbauen und dazu haben wir kein Personal. Wenn wir einen festbestuhlten Raum hätten, Kronsaal oder ähnliches.“

Und wenn man dann später im Theater ist?

„Dann wird sich das mit Sicherheit ändern, denn da haben wir dann mehrere festbestuhlte Räume, wo man dann anschließend, nach einer Vorstellung hingehen kann.“

Öffentlichkeitsarbeit

Wie hat sich die Zusammenarbeit mit der Presse verändert?

„Hat sich nichts verändert.“

Wer ist der Ansprechpartner der Pressestelle?

„In unserer Pressestelle ist die Kathrin Schäfer.“

Hat die Modernisierung der Plakate etwas mit einer Veränderung der künstlerischen Arbeit zu tun?

„Die Modernisierung der Plakate hat nichts mit der Umwandlung des Theaters zu tun, sondern einfach mit der Auswahl des Grafikers, den wir jetzt im zweiten Jahr unter Vertrag haben.“

Steht das Theater nach der Umwandlung jetzt unter einem gewissen Erfolgsdruck?

„Wir stehen immer unter einem gewissen Erfolgsdruck, nicht nur nach der Umwandlung, aber da jetzt doch ganz besonders. Denn wir müssen jetzt den Geldgebern, der Stadt gegenüber und den Bürgern gegenüber beweisen, dass die Umwandlung richtig war. Und dass es nicht dadurch teurer geworden ist für die Bürger.“

Von wem wird dieser Druck ausgeübt?

„Ganz klar vom Geld.“

Existieren regelmäßige Rechenschaftsberichte auch für den künstlerischen Bereich? An wen gehen diese?

„Rechenschaftsberichte für den künstlerischen Bereich existieren jeden Abend, das ist der Applaus, den wir zwar nicht nach Dezibel genau messen, aber über jeden Abend wird ein Vorstellungsbuch geführt und besondere Vorkommnisse werden dort eingetragen. Wenn ein flauer Abend war, spricht sich das sehr schnell rum. Am nächsten Morgen im Haus heißt es, also gestern Abend die Vorstellung wollen wir lieber vergessen.“

Also es existieren keinen Sitzungen, in denen man dann bespricht wie es am Abend vorher gelaufen ist?

„Nein, während der Proben wird regelmäßig kontrolliert. Nach den Proben wird Kritik geübt, mit den Betreffenden. Aber die Kritik ist mit der Premiere beendet. Dann sind die auf sich allein gestellt und jeder Künstler will Beifall. Es könnte nichts schlimmeres passieren, als wenn ein Künstler vor den Vorhang kommt und die Bude bleibt still. Das würde sich keiner antun. Das ist also der „Rechenschaftsbericht“ für den Künstler.

Persönliche Stellungnahme zur Umwandlung:

Sehen Sie eine Gefahr der Kommerzialisierung des Theaterbetriebs?

„Ein Theater wie unseres kann nicht kommerzialisiert werden. Dann würde es, wie gesagt, nämlich Morgen zum Konkursrichter gehen. Die Musicalunternehmen, wie "Cats" in Bochum, die leben vom Umfeld. Die leben nicht vom Musical selbst. Auch Stuttgart, "Miss Saigon", da ist ein riesiger Vergnügungspark drum rumgebaut worden, mit Einkaufszentrum, Swimmingpool und und und und und. Nebenbei läuft auch noch das Theater. „Miss Saigon“ wirft kein Geld ab. Geld wirft das ab, was drum rum ist. Übernachtung, das Hotel, die Einkäufe. Das was Geld abwirft sind die Besucher der Fitness- und Saunacclubs.“

Laufen Stücke, die nur eine geringe Anzahl von Kulturbegleitern ansprechen, Gefahr, aus Kostengründen nicht mehr gespielt zu werden?

Ja, ich habe dieses aber hier noch nicht erlebt.“